



---

**Kantonsrat**

Sitzung vom: 27. Januar 2015, nachmittags

Protokoll-Nr. 65

**Nr. 65**

**Postulat Arnold Robi und Mit. über den Einsatz von Rotwild zur Bekämpfung der Lyme-Borreliose (P 543). Ablehnung**

Robi Arnold begründet das am 23. Juni 2014 eröffnete Postulat über den Einsatz von Rotwild zur Bekämpfung der Lyme-Borreliose. Entgegen dem Antrag des Regierungsrates halte er an seinem Postulat fest.

Im Namen des Regierungsrates lehnt Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor Robert Küng das Postulat ab. Die schriftliche Begründung lautet wie folgt:

"Durch Zecken übertragene Krankheiten sind ein für die öffentliche Gesundheit wichtiges Problem, wie im Postulat zu Recht festgehalten wird. Aus diesem Grund werden auf nationaler und kantonaler Ebene die Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) im obligatorischen Meldesystem für Infektionskrankheiten und die Lyme-Borreliose im Rahmen eines Sentinel-Systems überwacht. In der Schweiz kommt es pro Jahr zu 10'000 bis 20'000 Arztbesuchen wegen Zeckenstichen, zu 40 bis 180 Fallmeldungen zu FSME und zu 5'000 bis 8'000 Arztbesuchen wegen Lyme-Borreliose.

Aufgrund der Klimaerwärmung verbreiten sich die Zecken auch in grösseren Höhen stärker. Heute kommen Zecken in der ganzen Schweiz bis zu einer Höhe von 1'500 Meter über Meer vor. Die Gebiete, in welchen Borrelien tragende Zecken gefunden werden, sind nicht geografisch umschrieben. Die FSME hingegen kommt in geografisch abgegrenzten Gebieten vor (sog. Endemiegebiete). Die Karte über die FSME-betroffenen Gebiete wird von der Dienststelle Gesundheit (ab 1. Januar 2015 Dienststelle Gesundheit und Sport) nachgeführt und auf der Homepage publiziert.

Die Wirksamkeit der Bekämpfung der Lyme-Borreliose durch den Einsatz von Rotwild ist nicht wissenschaftlich belegt und eindeutig. Generell wird davon ausgegangen, dass mit zunehmender Dichte der Rotwildpopulationen auch die Anzahl der Zecken zunimmt. Langjährige Forschungsergebnisse belegen, dass mit der Reduktion der Hirschpopulation eine starke Reduktion der Anzahl Erkrankungen an Lyme-Borreliose in der Bevölkerung bewirkt werden kann. Zu einem gegenteiligen Schluss kommen andere Forschungsergebnisse, wonach bei Wiederkäuern (domestizierte Tiere wie Kühe, Ziegen, Schafe oder Wildtiere wie Rehe, Hirsche) durch noch nicht genau erforschte Mechanismen die Borreliose-Erreger ihre Ansteckungsfähigkeit verlieren sollen. Rehe, die gemäss den Studien denselben Effekt haben sollen, sind in den tieferen Lagen des Kantons Luzern und speziell im Gebiet Santenberg verbreitet und häufig. Dennoch kommt Borreliose weiter vor. Wissenschaftliche Resultate zeigen, dass *Borrelia miyamotoi* in auf Rotwild und domestizierten Wiederkäuern gefundenen Zecken vorhanden ist und von diesen nicht eliminiert wird. Dieser Borrelien-Typ kann beim Menschen ebenfalls schwere, der Lyme-Borreliose ähnliche Krankheiten verursachen.

Zecken übertragen weitere für Mensch und Nutztiere gefährliche Erreger, wie das Bakterium *Anaplasma phagocytophilum*. Dieser Erreger verursacht beim Menschen eine fieberhafte Erkrankung. Auch Tiere wie Hunde, Katzen, Pferde und Wiederkäuer können damit infiziert werden und erkranken. Mit der Zunahme der Rotwildpopulationen und der damit verbunde-

nen Erhöhung der Anzahl Zecken kann sich das Risiko von Ansteckungen mit diesem Krankheitserreger sogar vergrössern. Eine Reduktion dieses Erregers durch Wiederkäuer findet nicht statt.

Eine wichtige Rolle könnte bei den erwähnten domestizierten Tieren die Niedrighaltung des Pflanzenwuchses durch Beweidung spielen, womit sich in der Vegetation die für Zecken nötige, hohe relative Luftfeuchte verringert und dadurch die Dichte der Zecken reduziert wird. Derselbe Schutzeffekt ist auch bei bewirtschafteten Ackerbauflächen zu beobachten. Die Anzahl Zecken liesse sich also auch durch das Anlegen von Ackerbauflächen reduzieren, was wiederum auf alle potentiell durch Zecken übertragbaren Erkrankungen einen positiven Effekt haben könnte.

Aussetzungen sind immer mit grossen Risiken, hohen Kosten und Stress für die Tiere selber verbunden. Einerseits müssen Tiere in geeigneter Anzahl eingefangen, auf Krankheiten untersucht und im gewünschten Gebiet wieder freigelassen werden. Oft ist dazu der Einsatz von Narkosemitteln notwendig. Weiter ist auf die genetische Herkunft der freigelassenen Tiere zu achten und es dürfen nur gesunde Tiere ausgesetzt werden, damit keine Krankheiten verschleppt werden. Ein weiteres Problem stellt die hohe Mobilität des Rotwildes dar. Rotwild legt natürlicherweise häufig mehrere Kilometer zwischen dem Sommer- und Winterstandsgebiet zurück. Es ist daher davon auszugehen, dass das ausgesetzte Rotwild nicht die ganze Zeit im gewünschten Gebiet bleibt. Nur Einzäunungen mit mindestens zwei Meter hohen Maschendrahtzäunen könnten das Rotwild verlässlich in einem bestimmten Gebiet halten. Bei einer zu hohen Rotwildichte ist zudem mit Problemen bei der natürlichen Waldverjüngung, Schäden in landwirtschaftlichen Kulturen und vermehrten Verkehrsunfällen (Kollisionen mit Rotwild) zu rechnen.

Das Zecken- und Borrelioseproblem ist aus den genannten Gründen komplex. Die vorgeschlagene Massnahme des Einsatzes von Rotwild ist nicht zielführend, da deren Wirkung nicht nachgewiesen ist und erhebliche neue Risiken für die Gesundheit der Bevölkerung und Schäden für die Land- und die Forstwirtschaft zu befürchten sind. Insbesondere tragen neben dem Rotwild zahlreiche weitere Wirte, darunter Rehe, Füchse, Vögel, Igel, Ratten oder Mäuse, zur Verbreitung von Zecken in komplexen ökologischen Wechselwirkungen bei. Die Forschung muss daher zuerst schlüssig ergeben, dass der Einsatz von Rotwild zur signifikanten Reduktion von Borreliose-Erkrankungen beim Menschen in den landschaftlichen und landwirtschaftlichen Gegebenheiten der Schweiz beitragen kann und dass das Risiko der Übertragung anderer Krankheitserreger dadurch nicht zunimmt.

Gegen das Vorkommen der Zecken selber gibt es nach allgemeinen Erkenntnissen der Wissenschaft und nach Einschätzung der Experten der Dienststelle Gesundheit keine zweckmässigen und wirksamen Massnahmen. Die Bevölkerung kann über die Gefahr vor Zeckenstichen und Infektionskrankheiten informiert und ihr Bewusstsein für die Zecken-Gefahr geschärft werden. Mit nützlichen Tipps zu Schutzvorkehrungen vor und nach dem Ausflug in der Natur und zum richtigen Vorgehen bei Zeckenstichen kann die Angst der Bevölkerung vor der Zeckengefahr und das Ansteckungsrisiko reduziert werden.

Während der "Zecken-Saison" werden auf der Webseiten der Dienststelle Gesundheit Informationen zu zeckenübertragenen Krankheiten publiziert. Die Dienststelle Gesundheit gibt den Medien regelmässig Auskunft und trägt so zur Information und Sensibilisierung der Öffentlichkeit bei. Betreffend FSME empfiehlt die Dienststelle Gesundheit allen Personen, welche in Risikogebieten leben bzw. sich dort aufhalten, die Impfung gegen FSME. Trotz der von Zecken ausgehenden Gefahr darf aus gesundheitspolitischen Gründen nicht unverhältnismässig reagiert werden, beispielsweise indem auf Joggen, Wandern und Spazieren in der Natur verzichtet wird.

Im Sinne dieser Ausführungen ist das Postulat abzulehnen."

Robi Arnold erklärt, er halte am Postulat fest, denn es gehe dabei lediglich um die Prüfung, ob durch einen vermehrten Rotwildbestand in besonders gefährdeten Gebieten der Ansteckungsgefahr mit Lyme-Borreliose, die via Zeckenbisse auf den Menschen übertragen werden könne, Einhalt geboten werden könne. Leider sei der Regierungsrat nicht bereit diese Möglichkeit weiter zu verfolgen, weil eine solche Ansiedlung für die Tiere Stress bedeute und mit hohen Kosten verbunden sei. Diese Ansicht teile er nicht. Gerade der neue Waldentwicklungsplan schaffe explizit Zonen, wo sich das Wild zurückziehen könne. Es liege doch nahe, solche Zonen genau in solchen Gebieten auszuscheiden. Die Antwort der Regierung stehe somit im Widerspruch zum Waldentwicklungsplan. Es sei für ihn nicht nachvollziehbar, wie der Einsatz von Rotwild zur Zeckenbekämpfung ohne Prüfung als nicht zielführend bezeichnet werde, wo doch die Wirksamkeit dieser Methode in einer Studie der Zeckenforscher Dania Richter und Franz-Rainer Matuschka festgestellt worden sei. Es werde sogar noch auf erhebliche neue Risiken für die Gesundheit der Bevölkerung und Schäden in der Land- und Forstwirtschaft hingewiesen. Man müsse Vertrauen in die Arbeit der Jäger und deren Hege sowie in die bereits gute Zusammenarbeit zwischen diesen und den Waldbesitzenden haben. Die Jäger seien Garanten für das gesunde Gleichgewicht des Rotwildes, und daran würde dieses Postulat auch nichts ändern.

Urs Kunz lehnt das Postulat im Namen der CVP-Fraktion ab. Die CVP könne der Regierung in der Argumentation folgen, wonach der Einsatz von Rotwild zur Bekämpfung von via Zeckenbisse übertragbaren Krankheiten eine Illusion sei. Das Verhalten der Wildtiere liesse sich von Natur aus nicht planen. Rotwild benötige grosse, weitläufige Lebensräume, worin es je nach Jahreszeit wandern könne. Die bestehende Kulturlandschaft sei zersiedelt und durch Strassen getrennt. Bei zusätzlichen Auswilderungen, käme es in der Folge zur Abwanderung der Tiere und zur vermehrten Gefährdung von Menschen im Strassenverkehr. In Österreich würden derzeit grosse Rotwildbestände aufgrund des Verdachts nach Übertragung von Tuberkulose auf Rinder dezimiert. Sei wohl möglich, dass Rotwild bei der Bekämpfung von Borreliose helfe, jedoch sei zweifelhaft, ob sich das Rotwild wie vom Postulanten ange-dacht Verhalten würde.

Urs Brücker lehnt das Postulat im Namen der GLP-Fraktion ab. Die GLP habe sich bisher kaum mit dem Thema Borreliose beschäftigt. Die Behandlung des Postulats korrigiere das nun. Allerdings lasse selbst das Studium der Studie von Richter und Matuschka keinen klaren Schluss zu, ob eine hohe Rotwildichte bezüglich der Borrelioseverbreitung besser oder schlechter sei. Der Projektleiter biologische Zeckenbekämpfung an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW Werner Tischhauser stehe beispielsweise als Experte der Zeckenbekämpfung durch Rotwild kritisch gegenüber: Dass "mit Rotwild die Borreliose-Übertragung durch Zecken eingedämmt werden kann, müsste eine breiter angelegte Forschung betrieben werden. Zudem darf nicht vergessen werden, dass es mehr als 50 Wirte, darunter Fuchs, Ratte oder Maus, die zur Verbreitung von Borreliose beitragen." In der Studie werde weiter ausgeführt, es sei zielführender etwas gegen die Klimaerwärmung zu unternehmen, welche die Ausbreitung der Zecken insbesondere in Höhenlagen über 1500 m ü. M. begünstige. Für die GLP sei deshalb ein zukunftsgerichtetes, griffiges Energiegesetz auch die beste Borrelioseprävention. Die Ausführungen der Regierung seien nachvollziehbar, wonach Impfung und die richtigen Schutzvorkehrungen bei Waldaktivitäten, sowie das richtige Verhalten bei einem Zeckenbiss entscheidend seien. Panik sei insofern fehl am Platz.

Andreas Hofer lehnt das Postulat im Namen der Grünen-Fraktion ab. Durch Zecken übertragene Krankheiten seien ein grosses Problem. Gesamtschweizerische Zahlen belegten, dass viele Menschen davon betroffen seien. Der Krankheitsverlauf, speziell bei Hirnhautentzündung, habe gravierende Folgen und könne auch zum Tod führen. es werde bezweifelt, ob mit der vorgeschlagenen Lösung mit Rotwild die Zeckenausbreitung einzudämmen zielführend sei. Es fehle dazu der wissenschaftliche Beleg zur Wirksamkeit und durch die erhöhte Rotwildichte würden andere Probleme neu geschaffen. Dazu gehörten Schäden in der Forst- und der Landwirtschaft oder der Dichtestress des Rotwildes selber. Durch die fortschreitende Klimaerwärmung müsse man sich zunehmend mit Schädlichen, welche die Menschen und seine Umwelt beträfen, auseinandersetzen. Massnahmen gegen die Klimaerwärmung würden insofern auch der Lösung der Zecken- respektive Borrelioseproblematik dienen.

Hasan Candan lehnt im Namen der SP/Juso-Fraktion das Postulat ab. In der Tat zeige die mehrmals erwähnte Studie von 2010 auf, dass bei Zeckenbissen von Wiederkäuern der Krankheitserreger seine Pathogenität verliere. Somit stelle die vorgeschlagene Lösung einen interessanten Ansatz dar. Allerdings sei die wissenschaftliche Beweislage zum Mechanismus

noch recht dürftig, weil es sich um ein sehr neues Forschungsfeld handle. Andere Studien zeigten demgegenüber einen positiven Zusammenhang zwischen der Grösse des Rotwildbestandes und der Zeckenzahl in einem Gebiet. Dies sei insofern relevant, weil auch andere Erreger als Lyme-Borreliose durch Zeckenbisse übertragen würden. Die Massnahme verspreche sich einen kurzfristigen Erfolg, handle sich aber mögliche langfristige Probleme ein. Dies zeigten die zahlreichen Probleme anderer Massnahmen zur Schädlingsbekämpfung, welche neue Tiere einführten, beispielsweise in Australien. Zudem sei das Rotwild sehr mobil. Die relevanten, längerfristig orientierteren Fragen seien, warum es überhaupt derart viele Zecken gebe und ob man die natürlichen Bedingungen für die Rotwildansiedlung auch schaffen könne. Richter und Matuschka hätten 2011 eine Folgestudie publiziert, wo das Zeckenbissrisiko verschiedenen Bewirtschaftungsformen von Feldern gegenübergestellt worden sei. Die Studie weise für Brachflächen ein 40 Prozent tieferes Bissrisiko aus, als für Wiesen und Weiden. Das Thema sei also komplexer, als dass es mittels einer Einzelmassnahme gelöst werden könne. Die Antwort der Regierung zeige die Notwendigkeit eines mehrgleisigen Vorgehens, beispielsweise mittels Information bezüglich Risiken und Verhalten der Bevölkerung, gut auf. Die vorgeschlagene Massnahme sei demgegenüber kurzfristig orientiert, weise eine geringe Wahrscheinlichkeit der Wirksamkeit auf und sei kostenintensiv.

Guido Bucher lehnt das Postulat im Namen der FDP-Fraktion ab. Das Thema müsse ernst genommen werden, jedoch biete das Postulat nicht den richtigen Weg dazu. Die Argumente des Regierungsrates seien nachvollziehbar und schlüssig. Die Bekämpfung von Tieren (hier Zecken) mit anderen Tieren (hier Rotwild) sei nicht nur aufwändig und kostspielig, sondern auch schwierig in der Prognose ihrer Wirkung. Die Statistik der kantonalen Jagdverwaltung weise für den Kanton Luzern eher einen Über- denn einen Unterbestand aus. Zudem sei das Rotwild insbesondere in den Zeckengebieten schon sehr präsent. Eine zusätzliche Ansiedlung von Rotwild in diesen Gebieten sei auch angesichts der Gefahr von Verbiss- und anderen Wildtierschäden nicht sinnvoll. Die Natur liesse sich nicht einfach steuern und wirke aus Sicht der Menschen auch ungerecht. So fehle etwa das Rotwild in den gebirgigeren Gegenden des Kantons aufgrund der Luchsproblematik.

Räto B. Camenisch betont, die vorgeschlagene Massnahme sei eine kleine innerhalb eines ganzen Mosaiks aus Massnahmen. Man könne dafür oder dagegen sein, Vor- oder Nachteile betonen. Der Vorstoss respektive die vorgeschlagene Massnahme sei ein Nebenaspekt innerhalb eines grösseren Problemfeldes. Bezüglich der Zecken werde in den Voten einiges durcheinander gebracht: Es gebe zwei Sorten von Zecken, die einen würden sich festbissen, die andern saugten kurz am Opfer und liessen sich dann wieder fallen, und Bisse seien entsprechend schwer zu entdecken. Weiter seien die Zecken zu 30 Prozent mit zwei verschiedenen Krankheitserregern infiziert: mit der Lyme-Borreliose oder der Zecken-Enzephalitis. Letztere sei ein beimpfbarer Virus, der Fieber auslöse und teils zu Hirn-Entzündungen mit schwersten Folgen führe. Die Lyme-Borreliose sei eine bakterielle Erkrankung, welche in verschiedenen Stadien, beginnend mit einem kleinen, mittels Antibiotika behandelbaren Ausschlag ablaufen könne, aber auch zu unheilbarer Invalidität führen könne. Das Problem sei also ernst und es nehme zu. Durch die veränderten Durchschnittstemperaturen habe sich das Verbreitungsgebiet nun praktisch über den ganzen Kanton ausgedehnt. Es sei an der Zeit eine aktive Strategie zur Bekämpfung der Borreliose zu ergreifen und nicht nur die Verbreitungsgebiete im Internet zu deklarieren. Man müsse den Familien mit Kindern bei deren Picknicks klar machen, dass die Kinder Strümpfe und Hosen tragen sollten. Die Kinder seien stärker gefährdet als die Erwachsenen, welche auf den Waldwegen blieben. Im Namen des Regierungsrates lehnt Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor Robert Küng das Postulat ab. Die Diskussion zeige die Komplexität der Zusammenhänge bezüglich der Zeckenproblematik exemplarisch auf. Der Regierungsrat engagiere sich sehr für die Gesundheit der Luzerner Bevölkerung und nehme deshalb auch dieses Problem sehr ernst. Den Vorschlag des Postulats halte man aber für nicht zielführend. Gegen die Verbreitung der Zecken gebe es nach allgemeinen Erkenntnissen und nach Rücksprache mit den Experten der Dienststelle Gesundheit keine zweckmässigen und wirksamen Massnahmen, die einfach umgesetzt werden könnten. Der Nachweis der Wirkung, die Problematik via Rotwildbestand zu lösen, sei ausstehend. Der Aufwand Rotwild einzusetzen werde als gross und aufgrund dessen Wanderung als schlecht praktikabel eingeschätzt. Die Erwartungen in die Wissenschaft auf schlüssige Mittel zur Reduktion der Zeckenpopulation würden hauptsächlich auf Bundesstufe behandelt. Massnahmen zur Klimaveränderungen im Zusammenhang mit neuen Energiegesetzen und Energieumbau seien als äusserst langfristig anzusehen. Man gehe

davon aus, dass diese Massnahmen zusammen mit dem Bund zu koordinieren seien und eine rasche Wirkung nicht erwartet werden dürfe. Generell zeige die Regierung keine ablehnende Haltung gegenüber einzelnen Massnahmen, jedoch gegenüber solchen, von deren Wirkung sie nicht überzeugt sei oder deren Aussicht auf Erfolg gering sei.

Der Rat lehnt das Postulat mit 75 gegen 23 Stimmen ab.